

Porträt des Monats

«Knochen faszinieren mich, sie sind physisch und direkt»

Für Carol Wyss aus Mauren hat das menschliche Skelett nichts mit Grauen zu tun: «Es ist eine Struktur, die immer wieder auf mich selbst zurückführt», sagt sie im Interview im Schauraum der Mezzanin-Stiftung, wo derzeit einige ihrer Arbeiten zu sehen sind.

VON MIRJAM KAISER



Bild: Daniel Schwendener

Ins Bewusstsein eintauchen und menschliche Knochen als etwas Alltägliches inszenieren: Künstlerin Carol Wyss inmitten ihrer Arbeit «Urlandschaft».

E

Wagt man sich weiter in die Ausstellung hinein, fühlt man sich beinahe in die sogenannten «Urlandschaft» hineinversetzt, eine Arbeit aus grossformatigen Radierungen von Fotografien der Innenseite des menschlichen Schädels. «Es geht darum, dass man mitten an dem Ort steht, wo das Bewusstsein lebt – gleichzeitig erinnert es an eine Bergwelt.» Auch der 4,5 Meter lange Prägedruck aller menschlichen Knochen, vertikal aneinandergereiht, weist keine Spur von Grauen auf. Die schlichte Arbeit zeigt vielmehr die Ästhetik der menschlichen Knochen auf.

Die Begeisterung für die menschlichen Gebeine sind der Künstlerin durchaus anzumerken, wenn sie beinahe ins Schwärmen gerät: «Knochen faszinieren mich, sie sind physisch und direkt. Ohne Knochen hätten wir keine menschliche Geschichte. Wenn man an das Skelett als Struktur denkt, hat es nicht nur mit Tod zu tun.»

Carol Wyss arbeitet gerne mit Radierung. Dabei werden verschiedene Vertiefungen in eine Metallplatte geritzt und ge-

ätzt; die eingefärbte Platte wird dann mittels einer traditionellen Radierungspressen auf Papier gedruckt. Geduldig verdeutlicht die Künstlerin die Wirkungsweise dieser Kunsttechnik und erklärt, wie sie mit viel Schleifen, Hämmern und Ausprobieren ihre Kunstwerke entstehen lässt.

„
Ohne Knochen hätten wir keine menschliche Geschichte.
“

Aufgewachsen in Mauren, besuchte die junge Frau den künstlerischen Vorkurs in St. Gallen. Sie absolvierte danach eine Grafikerlehre bei der Hilti AG und arbeitete ein Jahr in Liechtenstein, bevor sie nach

England zog. Eigentlich wollte sie nach London, um die Sprache besser zu lernen, erinnert sich Carol Wyss im Gespräch. Doch schliesslich ist sie geblieben und hat dort Kunst studiert. «Die Kunstschulen in England haben mir gefallen, weil sie offen und experimentell und auch ziemlich wild waren», erklärt sie ihre Entscheidung.

Zwischendurch war sie regelmässig in Liechtenstein und hat im Kunstmuseum beim Ausstellungsaufbau mitgearbeitet. Auch heute noch besucht sie alle zwei bis drei Monate ihre Heimat. So hat sie den Kontakt nach Liechtenstein nie verloren und freut sich sehr über die Anerkennung im Land, die ihr durch die Mezzanin Stiftung zuteil wurde. Die Stiftung hat über die Jahre mehrere Arbeiten von ihr erworben und macht diese der Öffentlichkeit zugänglich.

Mittlerweile ist Carol Wyss in London sesshaft geworden und lebt dort seit über 23 Jahren mit ihrem Mann und zwei Kindern. Die Familie wohnt in einem victorianischen Haus, in dem auch ihr Atelier untergebracht ist. Daneben ist sie Mitglied einer

Druckwerkstatt, die sie mit anderen Künstlern teilt. Ab und zu mietet sie auch Turnhallen oder Kirchen, um die grösseren Arbeiten zu beurteilen. «In London ist alles immer so voll und Platz ist sehr teuer», meint sie zum Leben in der Grossstadt. Ob sie es jemals wieder längerfristig nach Liechtenstein zieht, weiss sie noch nicht. «Jedenfalls noch nicht so bald, die Kinder sind noch in der Schule.» Nichtsdestotrotz betrachtet sie Liechtenstein jedoch nach wie vor als ihre Basis.

In London ist es für Künstler «sehr wichtig, so oft wie möglich mit ihren Werken präsent zu sein. Es gibt zwar viel mehr Galerien wie hier, jedoch auch unglaublich viele Künstler.» Darum macht die Liechtensteinerin bei Wettbewerben mit, beteiligt sich bei Gruppenausstellungen und baut so Kontakte auf. Einige Erfolge konnte sie bisher auch schon in England verzeichnen: So gewann sie 2012 den «John Ruskin Prize» und konnte in dessen Haus im Nordosten Englands ausstellen. Ebenfalls beteiligte sie sich an einer Gruppenausstellung in der Millennium Gallery in Sheffield oder stellte

2015 bei «Silent Movies» mit über 100 Künstlern in einem Parkhaus in London aus.

Eine ihrer kürzlichen Ausstellungen war die Zusammenarbeit mit dem Soundartisten Dominic Murcott in der angesehenen «Whitechapel Gallery» in London. Er komponierte die Melodie für das Pianola (das automatisch spielende Klavier), sie kreierte auf der Pianola-Papierrolle – wie könnte es anders sein – mit Knochen eine visuelle Komposition. Bei der Live-Performance wurde das Spielband gross auf die Wand projiziert und anschliessend zur näheren Betrachtung auf dem Boden ausgerollt. Auf der zwölf Meter langen Pianola-Rolle, die durch die Anordnung der Löcher Musik produziert, waren feine Siebdrucke von Carol Wyss angebracht.

«Ich könnte gar nicht ohne Kunst sein», sagt Carol Wyss nachdenklich. «Ich nehme Strukturen und Muster wahr, zerlege sie und setze sie anders zusammen. Es entsetzt etwas Neues, etwas, das man nicht erwartet hätte ... und natürlich freut es mich sehr, wenn die Kunst jemanden berührt.»

twas versteckt im Schaaner Industriegebiet befinden sich die Räumlichkeiten der Stiftung. Hohe, kahle Räume, ein funktionales Treppenhaus eines typischen Industriegebäudes. Beim Betreten des Schauraums stehen dem Besucher sofort drei grossformatige Wildblumen-Bilder ins Auge.

Auf den ersten Blick erkennt man nichts Ungewöhnliches. Filigrane Teilchen setzen sich zu grossformatigen Blüten zusammen. Doch beim genauen Betrachten können hier kleine Knöchel entdeckt werden, so arrangiert, dass letztendlich (fast) nur noch die Wildblumen erkennbar sind. Menschliche Knochen sind das Ausgangsmaterial von Carol Wyss, sie benutzt diese in allen Ansichten und Grössen als Grundbausteine ihrer Werke.